

unterrichtspraxis

Beilage zu „bildung und wissenschaft“
der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg

SOZIALES LERNEN/SOZIALWISSENSCHAFTLICHER SACHUNTERRICHT

Soziale Kompetenzen fördern – das Fundament für ein soziales Miteinander

Der Beitrag erläutert die Notwendigkeit des sozialen Lernens und zeigt Möglichkeiten eines schrittweisen systematischen Ausbaus auf. Die unterrichtliche Umsetzung bezieht sich auf die Grundschule, mit angemessenen Anpassungen ist es auch auf andere Schularten übertragbar.



Foto: imago

Soziales Lernen ist Aufgabe der Schule.

Theoretische Vorüberlegungen

Soziale Kompetenzbildung wird gebraucht

Mit Schlagzeilen berichten Medien über den Rückgang sozialer Fähigkeiten bei Kindern und Jugendlichen. Dennis Snower, Präsident des Instituts für Weltwirtschaft, geht sogar so weit, dass unsere Gesellschaft soziale Kompetenzen noch dringender benötigt als die Generationen davor. Für ihn hat soziale Kompetenz „den gleichen Stellenwert wie die Alphabetisierung vor ein paar Hundert Jahren“ (Spörrle 2018). Auch wenn man sich mit Lehrer*innen unterhält, dann haben sie den Eindruck, dass es offensichtlich immer mehr Kinder gibt, die im Grundschulalter noch nicht gelernt haben, Gefühle und Emotionen anderer wahrzunehmen, zu deuten, zu verstehen und angemessen zu reagieren. Kinder, die empathisch sind, scheinen seltener zu werden und zugleich scheinen sie weniger in der Lage zu sein, Verständnis für andere aufzubringen. Fehlen diese Grundkenntnisse des sozialen Umgangs, so kann es leicht zu Streit und Konflikten kommen, die sich dann auch ungünstig auf die Stimmung und den Lernerfolg in der Klassengemeinschaft auswirken können.



Fotos: iStock

Gemeinsame Übungen können soziales Lernen fördern.

Auch für das gesellschaftliche Zusammenleben, das Verständnis für Demokratie und auch die Entwicklung von Teamfähigkeit im Arbeitsleben sind soziale Kompetenzen unabdingbar und werden dauernd benötigt. Soziale Kompetenzen zu vermitteln ist daher ein anspruchsvolles Thema, das dauerhaft Schwerpunkt unterrichtlicher Arbeit sein sollte.

Was ist soziale Kompetenz?

Zunächst einmal besteht soziale Kompetenz aus sozialen Fähigkeiten, die es dem/der Schüler*in ermöglichen, die dauerhaft stattfindende zwischenmenschliche Interaktion zu erleichtern (vgl. Krapp 2001). Solche sozialen Fähigkeiten entwickeln sich von Anfang an, denn das Kind tritt seit Beginn des Lebens in soziale Interaktion. Zum einen werden diese Fähigkeiten durch genetische Faktoren (Intelligenz, Temperament) festgelegt, zum anderen beeinflusst das elterliche Erziehungsverhalten und das dadurch vorgegebene Moralverständnis sowie die Sozialisation im sonstigen Umfeld die sozialen Fähigkeiten in den ersten Jahren. Bei Schuleintritt hat bereits ein Lernprozess stattgefunden, der das Sozialverhalten des jeweiligen Kindes stark beeinflusst. Die Klassengemeinschaft ist deshalb von Anfang an heterogen.

Soziale Fähigkeiten beim Eintritt in die Grundschule

Im systemtheoretischen Kontext stellt jedes Kind ein ganzheitliches System mit inneren Strukturen dar, welche als Teilsysteme der kindlichen Persönlichkeit das kognitive, das motorische, das sensorische und das affektive Teilsystem umfassen (vgl. Hüber/Kimberger

1996). Dabei sind alle vier Bereiche zu gleichen Teilen bedeutsam und für pädagogisches Handeln zu berücksichtigen. Das Kind steht in ständiger Beziehung zu seiner sozialen und natürlichen Umwelt, die wiederum ebenfalls als ein System mit ihren ganz eigenen Strukturen aufgefasst werden kann. Dieser Ansatz geht davon aus, dass die Strukturen des Kindes in seiner Umwelt wechselseitig aufeinander einwirken und dabei gekoppelt sind. Das System Kind steht der Umwelt gegenüber, die nach Bronfenbrenner (Oerter 1995, S. 88) wiederum aus verschiedenen Systemebenen besteht, welche die kindliche Entwicklung beeinflussen. Diese Systeme sind beispielsweise die Eltern, die Mitschüler*innen, die Lehrer*innen und die Schule als Umgebung. Auf das schulische Handeln bezogen bedeutet das, den anderen mit seinen Bedürfnissen wahrzunehmen und auf diese zu reagieren. Durch diese Beziehung zueinander können soziale Fertigkeiten, wie man etwa ein Gespräch beginnt, es beendet und dies konstruktiv führt, trainiert werden. Dazu gehören Kenntnisse, wie man sich in der Gruppe angemessen verhält. Zudem werden darunter auch noch soziale Verhaltensweisen in Gruppen verstanden: In der Klassensituation erlernt das Kind etwa, Feedback zu geben und auch Feedback zu erhalten, kritisch zu sein, aber auch mit Kritik umgehen zu können, grundsätzlich eigenes Verhalten und das anderer zu reflektieren.

Klärung des Lernbegriffs beim Erlernen sozialer Verhaltensweisen

Lernen ist ein Prozess, der im Kind abläuft und nur vom ihm selbst geleistet werden kann. Der Lernvorgang wird – bedingt

durch die strukturelle Koppelung – durch neue Erfahrungen der Umwelt angeregt und bewirkt eine Transformation der inneren Strukturen des Kindes. Das Kind eignet sich Fremdwissen durch Transformation in eigenes Wissen an. Nach Piaget geschieht die Weiterentwicklung von kognitiven Strukturen im Miteinander von Assimilation und Akkommodation und wird dann nötig, wenn das Kind Anforderungen seiner Umwelt mit Hilfe seiner inneren Strukturen nicht bewältigen kann (vgl. Klein/Oettinger 2000, S. 46). Für die Stärkung der sozialen Kompetenz ist es notwendig, dass Kinder in allen vier Aspekten etwas dazulernen: der kognitive Aspekt (Erwerb von Kenntnissen über Handlungsmustern), der affektive (Gefühle bewusst spüren), der sensorische (sich selbst wahrnehmen) und der motorische Aspekt (bewusste Körperhaltung).

Zusammenführung der theoretischen Ergebnisse

Der Systemtheorie folgend herrscht eine Interaktion zwischen der Umwelt und dem Individuum vor (vgl. Hüber/Kimberger 1996): Die Umwelt wirkt auf das Individuum, aber genauso wirkt das Individuum auf die Umwelt. Indem die Kinder lernen, ihre Gefühle wahrzunehmen und zu respektieren, wird ihnen ihre Persönlichkeit bewusst. Hierdurch werden die oft unreflektierten Bewusstseinsstrukturen erweitert. Im Rahmen des Unterrichts werden den Kindern z. B. in Rollenspielen Situationen angeboten, die ihnen Gelegenheit geben, diese zu assimilieren oder bei neuen Erfahrungen die vorhandenen Strukturen zu akkomodieren. Das Kind soll durch positive Erfahrungen gestärkt werden und dadurch lernen, auf seine Wahrnehmungen und Gefühle zu vertrauen, das Gegenüber wahrzunehmen und Konfliktlösungen anzustreben.

Vorab ein paar Worte ...

a) zum individuellen Lernfortschritt

Die Schüler*innen lernen soziales Verhalten individuell. Das persönliche Kompetenzraster ist sehr wichtig, um das individuelle soziale Verhalten zu hinterfragen und den persönlichen Lernstand festzustellen. Jede/r Schüler*in sollte die Gelegenheit haben, auf den

verschiedenen Niveaus zu arbeiten und sich auch weiterzuentwickeln. Es sollte dauerhaft im Unterricht etabliert sein. Zudem muss Zeit zum individuellen Reflektieren gegeben werden. Auch Hilfestellung seitens der Lehrperson sind notwendig und benötigen einen festen Zeitpunkt im Unterrichtsablauf.

b) zur sozialen Situation in der Klasse

Vorab sind den Kindern jedoch grundlegende Gesprächs- und Verhaltensregeln vorzugeben, so dass es ihnen möglich ist, sich im Klassenverband zu öffnen. Erst nachdem die notwendigen Grundlagen im Baustein 1 gelegt wurden, können fortgeschrittene Klassenregeln, wie im Baustein 2 beschrieben, mit den Kindern hinterfragt, erarbeitet und weiterentwickelt werden.

c) zur Rolle der Lehrperson

Zudem trägt im Hinblick auf die Stärkung der Persönlichkeit das Verhalten der Lehrkraft dazu bei, wie sich Kinder selber einschätzen und wie sie von ihren Mitschüler*innen eingeschätzt werden. Jeder Unterrichtende sollte sich dieses großen Einflusses bewusst sein und diese Wirkungsmechanismen immer wieder reflektieren (vgl. Deutsche gesetzliche Unfallversicherung 2014).

d) zum Rollenspiel als wichtige Unterrichtsmethode

Ein besonderes Augenmerk sollte auf das Rollenspiel als Methode gelenkt werden. Das Rollenspiel bietet für das Kind die Möglichkeit, durch das Spielen einer Rolle die Ausdrucksfähigkeit in Mimik, Gestik und in der Sprache zu schulen. Des Weiteren wird die Empathiefähigkeit verbessert, da das Kind lernt, sich in Situationen zu versetzen, die ihm bzw. ihr aus der Realität bekannt sind, jedoch durch das Rollenspiel die Möglichkeit einer neuen Sichtweise bieten. Das Rollenspiel bietet die Möglichkeit, durch die „Quasirealität“ verschiedene Handlungsmöglichkeiten auszuprobieren. Zudem stärkt die positive Resonanz, die das Kind durch das Spielen einer Rolle erfährt, die Persönlichkeit. Das Rollenspiel ist ein Unterrichtsprinzip und kann sowohl spontan als auch geplant oder als feste Unterrichtsmethode eingesetzt werden.

Darstellung der Unterrichtspraxis

Die vorgeschlagenen Unterrichtsbausteine werden hier grafisch dargestellt.

1. BAUSTEIN: Übungen zur Wahrnehmung und Empathieförderung	
1. TEILBAUSTEIN: Ich entdecke mich	
<i>Stimmungsbilder</i>	<i>sich selbst und seine Gefühle kennenlernen</i>
<i>Bildkarten</i>	<i>Gefühle darstellen</i>
<i>Ich-Buch</i>	<i>sich von verschiedenen Seiten betrachten</i>
<i>Selbstbildnis</i>	<i>die Sinne in den Fokus rücken</i>
<i>Interessenspinne</i>	<i>Wahrnehmung durch die anderen Kinder</i>
<i>Wut-Ranking</i>	<i>Umgang mit dem Gefühl Wut</i>
2. TEILBAUSTEIN: Ich nehme den anderen bewusst wahr.	
<i>Karussellgespräch</i>	<i>jeden als gleichwertig erleben</i>
<i>Wer bist du?</i>	<i>den anderen kennenlernen</i>
<i>Bingo</i>	<i>genaues zuhören üben</i>
<i>Der heiße Stuhl</i>	<i>in eine andere Rolle schlüpfen</i>
<i>Jeder denkt anders</i>	<i>andere Verhaltensmuster kennenlernen</i>
<i>Ich-Botschaften</i>	<i>Gefühle anderen gegenüber ausdrücken lernen</i>
2. BAUSTEIN: Wir in unserer Klassengemeinschaft	
1. TEILBAUSTEIN: Meine und unsere Klasse	
<i>Atomspiel</i>	<i>gemeinsam verschiedene Aufgaben lösen</i>
<i>Reise nach Jerusalem</i>	<i>den anderen berühren, Scheu abbauen</i>
<i>Puzzle</i>	<i>wir sind eine Gemeinschaft</i>
2. TEILBAUSTEIN: Klassenregeln hinterfragen	
<i>Schule ohne Regeln</i>	<i>Notwendigkeit von Regeln erkennen</i>
<i>Gesprächsregeln</i>	<i>den anderen respektieren</i>
<i>Plakat</i>	<i>Bedeutung für die Klassengemeinschaft erkennen</i>
3. TEILBAUSTEIN: Wir helfen uns gegenseitig	
<i>Ämterplan</i>	<i>jeder ist wichtig in der Gemeinschaft</i>
<i>Wichtel</i>	<i>den anderen in den Fokus rücken</i>
<i>Ungewöhnliches Amt</i>	<i>Empathie fördern</i>
3. BAUSTEIN: Konfliktlösestrategien	
1. TEILBAUSTEIN: Die richtigen Worte finden	
<i>Klassenrat</i>	<i>demokratische Verhaltensweisen kennenlernen u. üben</i>
2. TEILBAUSTEIN: Bei (größeren) Problemen	
<i>Feedback</i>	<i>Konfliktlösestrategien im Klassenverband entwickeln</i>
<i>Streitschlichter</i>	<i>auf Mediatorenebene Konflikte lösen</i>

1. Baustein: Übungen zur Wahrnehmung und zur Empathieförderung

Der Schwerpunkt im ersten Unterrichtsbaustein liegt auf dem Thema „Wer bin ich?“ und „Ich nehme den anderen bewusst wahr“. Die Kinder lernen hierbei, sich selbst wahrzunehmen, erleben also das Konstrukt aus Gefühlen, Reaktionen, Wünschen, auch Stärken und Schwächen. Grundsätzlich sollen die Kinder möglichst viel über sich erfahren. Nonverbale und verbale Verhaltensmuster werden beleuchtet, hinterfragt und erlernt. Wenn man seine Fähigkeiten und Grenzen kennt, dann kann man sich sozial verhalten. Die gewonnenen Kompetenzen ermöglichen dann, dem anderen angemessen zu begegnen. Dieser Baustein bildet die Basis für die weiteren Unterrichtsvorhaben.

Teilbaustein 1: Ich entdecke mich

Zur Einstimmung können in der Mitte eines Stuhlkreises verschiedene Stimmungsbilder liegen. Diese können Zeitungsbilder, Postkarten, Fotos o. Ä. sein. Jede/r Schüler*in darf sich ein Bild passend zu einer Fragestellung („Wie fühlst du dich heute?“/„Wie stellst du dir deine Zukunft vor?“ etc.) aussuchen und diese den anderen Kindern vorstellen sowie die Auswahl begründen. Eine weitere Möglichkeit ist, Kindern verschiedene Bildkarten zu geben, auf denen Begriffe für Gefühle (wie etwa

Wut, Angst, Trauer, Liebe etc.) stehen. Die Kinder sollen nun dieses Gefühl den anderen pantomimisch darstellen. Dies kann alleine oder mit einem/r Partner*in zusammen geschehen. Hier wird das Rollenspiel zum ersten Mal eingesetzt. Die übrigen Kinder erraten das dargestellte Gefühl. Dies kann als Gesprächsanlass für die Erfahrungen der Kinder mit Gefühlen dienen. Die Gestaltung eines Ich-Buchs erlaubt den Schüler*innen, sich intensiv mit sich selbst im Rahmen der Freiarbeit zu beschäftigen. Dieses Buch wird den Mitschüler*innen jedoch nicht vorgestellt und dient dazu, sich selbst zu reflektieren. Eine andere Möglichkeit, sich den anderen vorzustellen, ist es, ein Selbstbildnis zu entwerfen. Hierbei wird von jede*m Lernenden ein Umriss des Körpers auf ein Plakat gezeichnet. Wo die Augen sind, kann das jeweilige Kind schreiben, was es gerne sieht, an der Stelle der Ohren, was es gerne hört, des Mundes, was es gerne schmeckt, zu den Händen, was es gerne fühlt usw. Dies kann der gesamten Gruppe vorgestellt werden.

Einen weiteren Aspekt, sich selbst kennenzulernen, kann durch die Interessenspinne vertieft werden. Die Schüler*innen füllen diese aus, jedoch ohne ihren Namen zu verraten und die anderen Kinder erraten danach, wem die jeweilige Spinne gehören könnte. Am Ende dieser Einheit steht auch der Umgang mit besonderen Gefühlen im

Fokus: zum Beispiel mit Wut. Dieses Gefühl ist oftmals Auslöser für Streitigkeiten und gefühlter Ungerechtigkeit. Wut-Ranking ist eine Übung, bei der eine Liste von Situationen erstellt wird, die die Kinder wütend machen. Diese werden auf einen Zettel geschrieben und an die Tafel gehängt. Oftmals gibt es Überschneidungen mit Situationen: Aus diesen kann dann ein Wut-Ranking gebildet werden. Die genannten Erlebnisse können im Anschluss fiktiv in einen Luftballon gepackt werden. Bei jeder Äußerung wird der Ballon etwas mehr aufgepustet. Am Ende wird der Ballon losgelassen und fliegt davon - und mit ihm die ganze Wut.

Teilbaustein 2: Ich nehme die/den andere*n bewusst wahr

In diesem Baustein rückt die Kommunikation mit dem Gegenüber in den Fokus. Den Schüler*innen soll hier Gelegenheit gegeben werden, andere genauer kennenzulernen und die Vielfalt der Individuen zu erfassen, die Besonderheit eines jeden Einzelnen zu erkennen und schätzen zu lernen. Auch der Umgang anderer mit bestimmten Gefühlen spielt hier eine wichtige Rolle.

Als Einstieg in diese Thematik lässt sich das Karussellgespräch gut anwenden (vgl. Klippert 1995, S. 89). Diese Methode fördert die gegenseitige Wertschätzung. Es wird ein Außenkreis gebildet und ein Innenkreis. Die Kinder



Foto: Katharina Hannich

Bildkarten, um Gefühle darzustellen.



Gefühle ausdrücken und erkennen können.



Foto: Imago

Soziales Lernen kann den Zusammenhalt stärken.

stellen sich so auf, dass sie einem/einer Partner*in gegenüberstehen.

Dabei blicken sie sich gegenseitig in die Augen. Auf ein Signal hin ziehen die Kinder reihum weiter und stehen immer wieder einem/einer Partner*in aus dem Außen- bzw. Innenkreis gegenüber. Man sagt seinem Gegenüber etwas Schönes („Ich mag an dir ...“/„Du kannst besonders gut ...“/„Ich freue mich, dir gegenüber zu stehen ...“ etc.). „Wer bist du?“ ist ein Fragespiel, bei dem Zettel mit Fragen in der Mitte eines Stuhlkreises liegen. Auf ein Zeichen hin nimmt sich jede*r einen Fragezettel und sucht sich jemand, dem/der er/sie eine Frage stellt.

Das Spiel Bingo ermöglicht, den/die andere*n besser kennenzulernen und ihm/ihr aktiv zuzuhören. Beim aktiven Zuhören schauen sich die Kinder gegenseitig in die Augen, hören genau zu und können dann das Gesagte in eigenen Worten wiedergeben. Eine Bingovorlage wird den Kindern ausgeteilt. Sie suchen sich jeweils ein anderes

Kind, das das jeweilige Bingofeld bestätigen kann (Er/sie spielt bspw. gerne ein Instrument). Sind alle Kästchen ausgefüllt, dann werden wie beim klassischen Bingo waagerechte, senkrechte oder diagonale Reihen gesucht und angekreuzt. Gewonnen hat das Kind, das eine Reihe hat.

Ein Perspektivwechsel kann durch das Spiel Der heiße Stuhl erreicht werden. Jede/r Schüler*in zieht einen Namen eines anderen Kindes aus einer Kiste. Dann setzt sich ein Kind auf den heißen Stuhl in die Mitte und muss nun in die Rolle des Kindes schlüpfen, dessen Namen es gezogen hat. Die anderen Kinder versuchen nun herauszubekommen, wer auf dem heißen Stuhl sitzt. Fragen dürfen nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden. Aber den/die andere*n machen nicht nur persönliche Merkmale aus, sondern auch seine/ihre Denk- bzw. Verhaltensmuster. Durch die Denkanregung Jeder denkt anders werden unterschiedliche Sichtweisen auf Situationen aufgezeigt. Hierzu

kann den Kindern ein Bild von einer Szene gezeigt werden, die die Kinder sehr bewegt. (Zum Beispiel: Felix hat ein Handy geschenkt bekommen. Oder: Andrea hat eine 1 in Mathematik erhalten, etc.) Verschiedene Denkblasen zeigen unterschiedliche Deutungen des Gesehenen. Dies kann Anregung zur Diskussion bieten und auch in kleineren Rollenspielen umgesetzt werden. Dadurch wird auch das Schlüpfen in eine andere Rolle ermöglicht und im Idealfall die Toleranz sowie das gegenseitige Verständnis gefördert.

Zum gegenseitigen Respekt gehört auch, sich verbal angemessen auszudrücken. Durch Ich-Botschaften wird es möglich, Kritik zu äußern, ohne den anderen zu beleidigen. Dies kann durch das Üben in verschiedenen Alltagssituationen trainiert werden. (Zum Beispiel: Anton nimmt ungefragt deinen Bleistift, Tina schubst dich in der Pause, etc.) Diese Ausdrucksweisen müssen immer wieder ins Bewusstsein gerückt und trainiert werden.

2. Baustein:

Wir in unserer Klassengemeinschaft

Im zweiten Unterrichtsbaustein wird versucht, gemeinsam mit den Kindern die Klassengemeinschaft als soziales Gefüge zu erleben und hier soziales Lernen zu ermöglichen. Dies benötigt Strukturen, die gemeinsam mit den Kindern erarbeitet, angewandt und letztendlich in das soziale Verhalten und soziale Kompetenzen übergehen sollen. In diesem Baustein rückt die Klasse als Ganzes in den Fokus, Klassenregeln werden hinterfragt und die Kinder tragen gegenseitig Verantwortung füreinander, z. B. durch die Übernahme von Ämtern.

Teilbaustein 1:

Meine und unsere Klasse

Die Klassengemeinschaft ist eine willkürlich zusammengesetzte heterogene Gruppe. Die Gruppe wird im Laufe der Zeit zu einer Gemeinschaft, wenn sich die Schüler*innen gegenseitig kennenlernen, sich zuhören, sich gegenseitig Respekt zollen und aufeinander achten. Jede*r erkennt für sich den Wert der Gemeinschaft. Gefördert wird dies, indem gemeinsame Erlebnisse stattfinden und die Gemeinschaft als ein positives Miteinander erlebt wird. Hier kann der Lernbereich Bewegung-Spiel-Sport verstärkt mit aufgegriffen werden. Beim Atomspiel bewegen sich die Schüler*innen zur Musik im Raum. Stoppt die Musik, werden die Kinder aufgefordert, sich in einer bestimmten Gruppengröße zusammenzufinden und gemeinsam eine Aufgabe zu lösen (geht zu viert zusammen und berührt mit drei Händen und drei Füßen den Boden).

Oder auch die Reise nach Jerusalem kann anders gespielt werden. Jede/r Schüler*in hat einen Stuhl, die Rücken an Rücken gestellt werden. Wenn die Musik startet, bewegen sich alle um

die Stühle herum. Stoppt die Musik, dann sucht sich jeder einen Platz. Dieser kann nebeneinander, übereinander, untereinander sein. Jedes Mal wird ein Stuhl weggenommen, aber die Anzahl der Kinder bleibt gleich. Die Aufgabe kann letztendlich nur gemeinsam gelöst werden. Jedoch entscheidet die Gemeinschaft selbst, wann es genug ist. Denn auch Rücksichtnahme und die Akzeptanz der gegenseitigen Grenzen gilt es zu beachten.

Visualisiert werden kann die Gemeinschaft mit einem großen Puzzle. Jede*r erhält ein Puzzleteil und klebt bspw. ein Foto von sich hinein und gestaltet es in den eigenen Lieblingsfarben oder im individuellen Lieblingsmuster. Am Ende wird dieses große Puzzle an die Klassenzimmertür geheftet.

Teilbaustein 2:

Klassenregeln hinterfragen

Es ist notwendig, als Basis eine Ausgangssituation in der Klasse zu schaffen, in der soziales Lernen möglich ist. Dies erfordert zunächst die grundsätzliche Bereitschaft der Schüler*innen, ihre sozialen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Zudem benötigt es eine klare Gesprächskultur, die durch Gesprächsregeln einen Rahmen bekommt. Die Gesprächsregeln werden nun nicht mehr von der/dem Lehrer*in vorgegeben, sondern gemeinsam mit den Schüler*innen weiterentwickelt. Es ist empirisch belegt, dass die Einführung und die konsequente Anwendung dieser Regeln ein gutes Arbeitsklima schaffen (vgl. Wellenreuther 2004).

Zunächst kann eine Szene vorgelesen werden, wie es in einer Schule ohne Regeln wäre. Die Kinder werden hier sensibilisiert und entdecken die Notwendigkeit von Regeln. Zunächst einmal schreiben sie für sich selbst auf, welches Verhalten sie/er sich jeweils wünscht, damit man sich in der Klasse wohlfühlt. Danach werden die Ergebnisse in einer Kleingruppe zusammengetragen und auf DIN-A4-Papiere geschrieben. Wenn etwas mehrfach genannt wird, dann fällt es weg. Danach werden die Kleingruppenergebnisse an der Tafel vorgestellt und angeheftet. Gleiche Ergebnisse kommen übereinander. So lassen sich die grundlegenden Regeln bzw. die Bedürfnisse der

Kinder festlegen. Solche können sein: Wir hören einander zu, wir schließen beim Spielen niemanden aus, wir arbeiten leise, etc. Die Regeln werden dann nochmals genauer besprochen und erklärt. Das gemeinsame Erarbeiten ist eine gute Voraussetzung für das Einhalten der Regeln. Danach werden diese auf ein Plakat geschrieben und sichtbar für alle im Klassenzimmer aufgehängt. Aber dabei sollte es nicht bleiben. Die Regeln müssen nicht nur visuell präsent sein, sondern auch immer wieder im Fokus sein.



Foto: Katharina Hannich

Klassenregeln setzen einen Rahmen für das Zusammenleben.

Hierfür kann wöchentlich eine Regel als Wochenmotto im Zentrum stehen. Nach dem intensiven Üben der besonderen Regeln wird überprüft, ob es allen gelungen ist, diese Regeln einzuhalten und ob die Kinder dies als Kompetenz erworben haben. Ist das noch nicht der Fall, dann müssen Vorschläge zur Verbesserung des Verhaltens gemacht und diese Regel noch weiter geübt werden.

Teilbaustein 3:

Wir helfen uns gegenseitig

Soziale Kompetenz bedeutet auch, sich für die Klassengemeinschaft verantwortlich zu fühlen und Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln. Jede*r sollte sich dann in der Gemeinschaft wohl fühlen können. In den Klassen können Übungsmöglichkeiten geschaffen werden: durch die Einführung eines Tafeldienstes, durch einen Ordnungsdienst, durch eine/n Klassensprecher*in, durch einen Blumen dienst etc. Ein wechselnder Ämterplan erleichtert die Übersicht und schafft Routine. Diese Aufgaben stärken das Bewusstsein und stärken den Selbstwert der Kinder, dass sie nämlich tatsächlich wichtig genommen werden



Foto: Katharina Hannich

Der Ämterplan hilft, Verantwortung zu stärken.

und einen Beitrag zur Allgemeinheit leisten. Selbstverständlich muss dies auch von allen Schüler*innen konsequent eingefordert werden.

Auch ein Amt könnten die Wichter sein. Hier erhält jede/r Schüler*in zu Beginn einer Schulwoche einen Namen, der jedoch nicht verraten werden darf. Das Amt ist es nun, dem gezogenen Kind einen Gefallen zu tun. Man kann auch eher ungewöhnliche soziale Klassenämter einführen, zum Beispiel das Amt des/der Mutmacher*in, des/der Tröster*in oder des/der Helfer*in. Auch hier ist es wichtig, dass diese Ämter regelmäßig gewechselt werden und alle Kinder diese Ämter erhalten. Kinder, denen das Amt des Tröstens zum Beispiel schwerfällt, können sich Tipps holen, bei Kindern, denen dies leichter fällt.

3. Baustein: Konfliktlösestrategien

Der dritte Baustein beschäftigt sich mit Konfliktlösestrategien.

Zunächst wird der Klassenrat als Instrumentarium der Diskussion bzw. der Einübung demokratischer Verhaltensweisen kennengelernt, eingeübt und ritualisiert. Jedoch ist der schulische Alltag nicht immer harmonisch und es kommt zu Streitsituationen. Diese können, wenn es alle Schüler*innen betrifft, im Klassenrat diskutiert werden.

Ist dies jedoch nicht möglich, dann wird das Konzept der Feedbackmethode und des/der Streitschlichter*in vorgestellt. Hier werden den Kindern

Handlungsmöglichkeiten für Situationen aufgezeigt, in denen eine Diskrepanz zwischen den eigenen Gefühlen und der subjektiven Wahrnehmung der Umwelt besteht. Hier sollen durch Rollenspiele die Reaktionen der Umwelt auf Verhalten ausprobiert und somit Handlungsmöglichkeiten in der „Quasirealität“ erkannt werden. Die Kinder sollen hier Kompetenzen entwickeln, die es ihnen ermöglichen, entsprechend der jeweiligen Situation und der gelernten Handlungsmöglichkeiten angemessen zu reagieren.

Teilbaustein 1: Die richtigen Worte finden

Dieses Instrumentarium bietet umfassende Möglichkeiten, um soziales Lernen zur sozialen Kompetenz weiterzuentwickeln: Beim Klassenrat werden die Schüler*innen mit ihren Problemen, Sorgen und Nöten ernst genommen. Es wird auf andere eingegangen, Kompromisse werden geschlossen und das Miteinander steht dabei im Vordergrund. Hier zeigt sich, dass beispielsweise Gesprächsregeln nicht nur für das Plakat gemacht werden, sondern tatsächlich im Alltag ihren Sinn und Wert haben. Es werden gemeinsam Regelverletzungen analysiert und Verstöße, auch mit notwendigen Konsequenzen, besprochen. Idealerweise findet der Klassenrat institutionalisiert, regelmäßig, strukturiert und mit klar verteilten Ämtern, – wie Gesprächsleitung, Protokoll, Zeit- und Regelwächter*innen – statt. Der Ablauf ist hierbei genau festgelegt und erfolgt stets nach den gleichen Regeln. Jedoch sind dem Klassenrat auch Grenzen gesetzt.

Nicht jeder Konflikt kann in diesem Rahmen gelöst werden. Oftmals betrifft ein Konflikt auch nicht alle Schüler*innen. Dann ist ein „Sechs-Augen-Gespräch“ mit den Streitschlichter*innen sinnvoll (siehe Teilbaustein 2). Manchmal müssen Situationen oder Konflikte auch direkt angesprochen werden und können nicht bis zur nächsten Klassenratssitzung warten. Wichtig ist auch die terminliche Verlässlichkeit für die Kinder. Der Klassenrat muss fest in der Wochenplanung verankert sein, damit das Vertrauen der Kinder in diesen entwickelt werden kann. Wenn der Klassenrat zu einer „Meckerstunde“

verkommen sollte, dann muss nach Gründen dafür gesucht und der Sinn des Klassenrates neu diskutiert werden.

Teilbaustein 2: (Größere) Probleme

Konflikte gehören zum alltäglichen Leben. Es gibt sie jedoch in unterschiedlichen Ausprägungsformen – angefangen bei kleinen verbalen „Streitereien“ bis hin zu gewalttätigen Übergriffen. Die Feedback-Methode lässt sich durch Rollenspiele mit der ganzen Klasse ausarbeiten.

Die Klasse erhält zunächst für eine Woche den Auftrag, reale Konflikte in einem Beobachtungsbogen festzuhalten. Die Ergebnisse werden dann zusammengetragen und kategorisiert: Pausen- und Geschlechterkonflikt, Gruppenzwang etc. Die Kinder arbeiten danach ein Rollenspiel zu diesem Thema aus und spielen dies vor. Das Vorspielen läuft nach festgelegten Modulen ab. Es gibt die Spielgruppe, Schüler*innen, die die Einzelnen dabei beobachten, Schüler*innen, die die Szene inhaltlich beobachten und Schriftführer*innen, die das Gesagte aufschreiben. Auch die abschließende Diskussion läuft nach einem festgelegten Schema ab: Zuerst Spontanäußerungen der Schauspieler*innen, danach Äußerungen der Beobachter*innen Nr. 1, die die einzelnen Rollen hinterfragen (jedoch ohne das spielerische Können zu bewerten), dann Äußerungen der Beobachter*innen Nr. 2, die versuchen, das Inhaltliche einer Szene zu beleuchten. Dieses Analyseverfahren soll den Schüler*innen aufzeigen, wie Konflikte strukturiert, analysiert und dann (hoffentlich) gelöst werden können. Für die vorgespielten sozialen Konflikte werden Lösungsansätze erarbeitet, zusammengetragen und dem Plenum vorgestellt. Danach werden diese auf Umsetzbarkeit und Sinnhaftigkeit überprüft. Jedoch kann nicht jeder Konflikt mit der ganzen Klasse in den verschiedenen Rollen überprüft werden. Hier bietet es sich an, Streitschlichter*innen auszubilden. Dies hat zum Ziel, bei Konflikten zu vermitteln, jedoch nicht, einen schnellen Frieden zu schaffen, sondern die Hintergründe zu analysieren und die jeweiligen Gefühle sichtbar zu machen. Die Streitschlichter*innen



Foto: Katharina Hannich

Materialien für den Klassenrat



Konflikte können gelöst werden.

sollen den Weg für eine gemeinsame Lösung bereiten, hingegen nicht die Lösung für ein Problem suchen. Die Streitschlichter*innen- oder Mediator*innenengespräche mit den betreffenden Parteien laufen in genau festgelegten Abfolgen ab (Begrüßung und Einverständnis-Erklären der Parteien, Erzählen des Geschehens von beiden Seiten, Gefühle vor, während, nach dem Streit aufzeigen, nach einer Problemlösung suchen, Lösungsvertrag abschließen oder ggf. nochmaliges Treffen). Die Streitschlichter*innen arbeiten in Teams zusammen, wobei auf die Alterszusammensetzung und das Geschlecht geachtet wird. Äußerlich haben sie ein Erkennungszeichen (Kappe, Weste) und sind somit jederzeit ansprechbar.

Und was tun bei Stolpersteinen?

Es ist durchaus möglich, dass Schüler*innen sich während des Trainings nicht kooperativ verhalten. Sie arbeiten entweder nicht mit, verweigern sich oder stören insgesamt die Gruppendynamik. Oftmals sind dies Zeichen von Überforderung, Angst und Konfliktvermeidungsstrategien. Soziales Lernen ist ein intensiver Prozess, der den Schüler*innen viel abverlangt. Sie müssen sich selbst wahrnehmen, sich hinterfragen und neue Strategien ausprobieren und entwickeln. Dies ist anstrengend und erfordert ein hohes Maß an Selbstdisziplin. Gibt es Störungen in der Kommunikation, dann müssen diese auch als Konflikte

wahrgenommen und gelöst werden. Manchmal hilft auch eine räumliche Trennung für gewisse Phasen. Wichtig für den/die jeweilige/n Lehrer*in ist es, zu erkennen, dass dies keine persönlich zu nehmende Reaktion ist. Wenn sich Kinder öffnen, kann dies auch einen Einblick in ihr persönliches Umfeld und auch in ihre familiären Strukturen geben. Dies können jedoch auch unerfreuliche Hintergründe sein. Bei Zweifeln bzw. Unsicherheiten seitens des/der Lehrer*in ist es durchaus sinnvoll, sich Rat bei der Schulsozialarbeit und anderen Beratungsstellen zu holen.

4. Schlussbemerkung

Wer sich schon einmal in einer Konfliktsituation befunden hat, weiß, wie schwer es ist, sich in den anderen hinein zu versetzen. Soziales Lernen ist ein dauerhafter Lernprozess, in dem Verhaltensweisen assimiliert, akkommodiert, hinterfragt, überprüft und angewendet werden. Wie bei jedem Lernprozess gibt es auch hier immer wieder Rückschritte und Enttäuschungen, aber auch Lösungen und neue Blickwinkel. Für die Lehrperson ist es nicht immer einfach, sich auf die Schüler*innen einzulassen und diesen gerecht zu werden. Es erfordert viel Zeit und gute Planung, damit das soziale Lernen seinen festen Zeitpunkt im ritualisierten Unterricht findet. Es lohnt sich aber! Jede/r Schüler*in erzielt persönliche Erfolge und kann sich erkennbar weiterentwickeln. Auf Konfliktsituationen wird nicht mehr unreflektiert reagiert, sondern es kommt häufiger zu konstruktiven Lösungen. Diese Strukturen sind jederzeit abrufbar und auf andere Situationen übertragbar. Das Klassenklima verbessert sich und es entsteht ein angenehmer Umgang miteinander. Die hier aufgeführten Unterrichtsbeispiele sind aus dem Grundschulalltag gegriffen. Sie lassen sich aber auch auf weiterführende Schulen übertragen, vor allem auf die Jahrgangsstufen 5 und 6. Hier erfordert das soziale Lernen ein enges Zusammenarbeiten aller Lehrkräfte, die in dieser Klasse unterrichten. Alle müssen die eingeführten Kompetenzen einfordern. Wenn es jedoch ihr pädagogisches Ziel ist, die Schüler*innen in ihrer sozialen Entwicklung zu begleiten, dann lohnt sich der Aufwand in jedem Fall.



Sammlung von Materialien aus diesem Beitrag unter: www.gew-bw.de/unterrichtspraxis/publikationen/list/



Katharina Hannich
ist Grundschullehrerin in Konstanz am Bodensee.

Kontakt:
katharinahannich@gmx.de

Literatur

- **Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (2014): Klassenrat.** Wiesbaden
- **Hüber H.-G./Kimberger R. (1996): Lernen in Zusammenhängen – aufgezeigt am Heimat- und Sachunterricht,** in: *Pädagogische Welt* Heft 3/1996. S. 128 – 132
- **Klein, E./ Dr. Thimm K.-H. (2004): Soziales Lernen in der Schule – Schule als sozialer Erfahrungsraum.** Potsdam
- **Klein, K./Oettinger, U. (2000): Konstruktivismus. Die neue Perspektive im Unterricht.** Hohengehren
- **Klippert H. (1995): Karussell-Gespräch,** in: *Klippert, H. Kommunikations-Training, Übungsbau- steine für den Unterricht,* Weinheim und Basel
- **Krapp A./ Weidenmann B. (2001): Pädagogische Psychologie.** München: Beltz-Verlag
- **Oerter R. (1995): Kultur, Ökologie und Entwicklung.** In: *Oerter R./ Montada L. (Hrsg): Entwicklungspsychologie.* Weinheim
- **Spörrle, Mark (2018): Warum wir Sozialkompetenz lernen müssen,** in: *Zeit-Online* [<https://www.zeit.de/hamburg/2018-01/elbvertiefung-15-01-2018>]
- **Wellenreuther, M. (2004): Lehren und Lernen – aber wie? Empirisch – experimentelle Forschungen zum Lehren und Lernen im Unterricht.** Baltmannsweiler

Impressum

Unterrichtspraxis – Beilage zu „bildung und wissenschaft“, Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, erscheint unter eigener Redaktion achtmal jährlich.

Redaktion: Joachim Schäfer (verantwortlicher Redakteur), Karl-Heinz Aschenbrenner, Helmut Däubler, Nicole Neumeister
Anschritt der Redaktion: Joachim Schäfer, Meisenweg 10, 71634 Ludwigsburg, E-Mail: unterrichtspraxis@gmx.de
Dieses Heft kann auch online abgerufen werden: www.gew-bw.de/unterrichtspraxis

Gestaltung: Evi Maziol

Zur Mitarbeit sind alle Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen. Manuskripte sollten direkt an die Redaktion der *Unterrichtspraxis* adressiert werden.